„Einige Mitgliedstaaten verlassen langsam aber sicher den demokratischen Rahmen“

Ein Interview mit der Philosophin und Politikwissenschaftlerin Justine Lacroix zur Demokratie in Europa

» Wie stark tragen die europäischen Werte noch? Nationalismus und Populismus stellen in einer Reihe von europäischen Ländern nicht nur die politischen Verfahren sondern auch die Werte Europas in Frage. Europa müsse sich diesen Diskussionen stellen, meint die Philosophin und Politikwissenschaftlerin Justine Lacroix, Professorin an der Université libre de Bruxelles. Sie ist Spezialistin für Staatsbürgerschaft im europäischen Kontext. Das Interview führte Pierre Griner während der 11. Deutsch-französischen Kulturgespräche im April 2018 in Freiburg.

Was sind Ihrer Meinung nach die Grundwerte Europas?

Sie werden im Vertrag über die Europäische Union sehr deutlich gemacht. Denn dort heißt es in einer zentralen Formulierung, dass die Europäische Union auf den Grundsätzen der Rechtsstaatlichkeit, der Demokratie und des Minderheitenschutzes beruht (wie in Artikel 2 des Vertrags über die Europäische Union formuliert: „Die Union beruht auf den Werten der Achtung der Menschenwürde, der Freiheit, der Demokratie, der Gleichheit, der Rechtsstaatlichkeit und der Achtung der Menschenrechte, einschließlich der Rechte der Angehörigen von Minderheiten“). Das ist die einzige Grenze der Europäischen Union. Das sind die Grundsätze, die für den Beitritt neuer Mitglieder festgelegt sind, das sind die so genannten Beitrittskriterien.

Reicht es aus, sich an diese Werte zu halten, um sich europäisch zu fühlen, oder können wir Ihrer Meinung nach die europäische Identität durch zusätzliche Kriterien definieren?

Es genügt nicht, sich an diese Grundsätze zu halten, um der Europäischen Union beitreten zu können, allein aus geographischen Gründen. Gäbe es diese geographische Kriterium nicht, dann könnte Japan den Beitritt zur EU beantragen oder Australien. Aber aus meiner Sicht ist es sehr wichtig, dass die Verfasser des Vertrags über die Europäische Union nie kulturelle, inhaltliche oder Identitätskriterien erwähnt haben. Natürlich gibt es so etwas wie eine europäische Kultur und eine europäische Identität, aber sie ist außerordentlich vielfältig und vielfältig. Und sobald wir versuchen, sie durch ein paar charakteristische Merkmale zu definieren, riskieren wir, dass wir andere ausschließen. Auch wenn die geografischen Kriterien wichtig sind für einen Beitritt, so ist aus meiner Sicht doch daran festzuhalten, dass die zentralen Kriterien der „Europäizität“ heute im Sinne der politischen Zugehörigkeit relativ abstrakte Kriterien sind: die Achtung der Grundfreiheiten und der demokratischen Grundsätze.

Justine Lacroix

Was sind Ihrer Meinung nach die derzeitigen Schwächen der Europäischen Union beim Aufbau eines europäischen Ideals?

Lange Zeit wurde die EU als eine Föderation von Demokratien bezeichnet. Es gab viele Fragen zu den demokratischen Defiziten der EU, aber wir alle wussten, dass alle Mitgliedstaaten, die der EU angehörten, demokratische Staaten waren. Und die EU-Mitgliedschaft hat auch eine wichtige Rolle bei der Konsolidierung einiger neuer Demokratien gespielt, wie der griechischen, spanischen und portugiesischen Demokratien, die der Europäischen Gemeinschaft nach der Flucht aus der Diktatur beigetreten sind. Das hat diese jungen Demokratien gefestigt. Heute stehen wir vor einer völlig neuen Situation, das heißt, einige Mitgliedstaaten verlassen langsam aber sicher den demokratischen Rahmen. Ich denke dabei insbesondere an Polen und Ungarn, und wir stellen fest, dass die EU in dieser Frage leider sehr schwach ist, da für die Verhängung von Sanktionen ein einstimmiges Votum erforderlich wäre. Und da es sich schon um zwei Staaten handelt, die dagegen sind, wird dieses Votum nicht zustande kommen.

Glauben Sie, dass diese Erosion der Demokratie und das Misstrauen gegenüber Europa notwendigerweise miteinander verbunden sind?

Nein, nicht unbedingt. Erstens glaube ich, dass Polen und Ungarn an der EU-Zugehörigkeit sehr eng festhalten. Sie haben nicht die Absicht, überhaupt auszugehen. Sie sind sich der Vorteile der EU sehr wohl bewusst. Ebenso werden die Verstöße gegen die Rechtsstaatlichkeit in Frankreich von einer völlig proeuropäischen Regierung begangen. Ich denke daher, dass diese beiden Phänomene ohne Zusammenhang sind.

Welche Gefahren birgt diese Erosion der Demokratie, die in Ländern wie Ungarn und Polen offenkundig ist, aber auch in Frankreich oder Deutschland Symptome aufweist, für Europa?

Wenn der Sinn des europäischen Projekts darin besteht, etwas aufzubauen, das einem Laboratorium des Weltbürgertums ähnelt, dass die Prinzipien von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit auf den ganzen Kontinent ausdehnen will, dann steht dieses europäische Projekt von dem Moment an in Frage, da diese Prinzipien von den europäischen Staaten selbst angegriffen werden.
Aber ich will das europäische Projekt nicht verteufeln. Um meinen Standpunkt klarzustellen: Ich denke, wenn Europa nicht da wäre, wäre die Situation viel schlimmer. Glücklicherweise gibt es eine Reihe von Institutionen, darunter die EU, aber auch den Europarat oder den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, die dazu beitragen, diesen Prozess der demokratischen Erosion aufzuhalten. Sicher ist aber auch: sollte Europa nicht länger eine Föderation von Demokratien sein, würde die politische Bedeutung des Projekts verloren gehen.

Überall in Europa treten Politiker gegen die Europäische Union auf und behaupten, sie seien Euroskeptiker, ja sogar Europa-Gegner. Was sind Ihrer Meinung nach die Ursachen für diesen Euroskeptizismus?

Ich denke, es gibt mehrere Faktoren. Wir haben uns bereits mit den wirtschaftlichen Wohlstandskurven und den EU-Beitrittskurven beschäftigt. Da gibt es einen klaren Zusammenhang. Wenn wir uns in einer Zeit großer wirtschaftlicher Unsicherheit befinden, wenn die Beschäftigung prekärer wird, wenn die sozialen Ungleichheiten sehr stark zunehmen, und wenn dies durch ein Gefühl von echter Identitätsangst verstärkt wird, dann wird die EU von einem wachsenden Teil der Bevölkerung abgelehnt, weil sie im Grunde genommen nicht die Versprechen hält, die sie gegeben hat. Dieses Europa hält nicht das Versprechen des Wohlstands, des Abbaus von Ungleichheiten und des sozialen Schutzes, die es einlösen sollte. Hinzu kommt die Rückkehr des Nationalismus, der mehrere Nationen getroffen hat.

Glauben Sie, dass unter den europäischen Bürgern das nationale Gefühl notwendigerweise vor dem europäischen Gefühl kommt?

Nein, ich denke, die meisten Studien zeigen, dass die beiden grundsätzlich recht gut verankert sind und auch artikuliert werden. In jedem Fall ist das nationale Gefühl für die meisten von uns fleischlicher und unmittelbarer als das europäische Gefühl, aber das stellt aus meiner Sicht nicht unbedingt ein Problem dar. Ich glaube überhaupt nicht, dass wir uns die EU als eine große neue Nation vorstellen sollten, mit der wir emotionale Bindungen haben würden. Es ist vor allem eine politische Konstruktion und ein großer Wirtschaftsmarkt. Es ist also ein Instrument, mit dem wir vieles besser machen können, was wir allein nicht mehr können: auf ökologische Herausforderungen reagieren, auf bestimmte demografische Herausforderungen reagieren, versuchen, die Migrationsherausforderungen gemeinsam zu bewältigen. Und so appelliert Europa mehr an die Vernunft als an das Herz. Aber ich glaube nicht, dass dies eine Schwierigkeit ist, solange der Grund dafür trägt und stark genug ist.

Welche Möglichkeiten kann die EU ergreifen, um dieses Gefühl zu verstärken, ohne es den Bürgern aufzuzwingen?

Ich glaube fest daran, dass einer der Wege darin besteht, dafür zu sorgen, dass mehrere Visionen der europäischen Integration offen diskutiert werden können. Wir müssen die Tatsache neu bewerten, dass es unterschiedliche Visionen geben muss. Und das lässt Europa heute noch nicht zu.